

„Das Pferd ist die neue Kuh“

MONTAGSINTERVIEW Dr. Anja Schmitz über nachhaltige Weideführung mit Pferden

Waldeck-Frankenberg – Sie forscht auf fast noch ungenanntem Terrain: Dr. Anja Schmitz untersucht Grundlagen nachhaltiger Weideführung mit Pferden. Warum sie das tut und wie Pferdehalter zum Erhalt der Artenvielfalt beitragen können, das verrät die Wissenschaftlerin und Pferdehalterin im Gespräch mit WLZ-Redakteurin Marianne Dämmer.



Pferdeweidern werden artenreich, wenn sie – unter anderem – zur rechten Zeit mit einem Balkenmäher gemäht werden und der Aufwuchs abgefahren wird, weiß die Pferde- und Agrarwissenschaftlerin Dr. Anja Schmitz. FOTO: SCHMITZ

Sie forschen über Phytodiversität, also die Vielfalt der Pflanzen und der durch sie gebildeten Lebensgemeinschaften, unter anderem auf Pferdeweidern. Warum?

Das Thema hat bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren. Das Pferd an sich ist als Nutztier vergleichsweise wenig erforscht, es wurde vorrangig als Freizeitpartner oder „Sportgerät“ untersucht. Insbesondere mit Blick auf Grünland ist wenig geforscht worden und wir sehen, dass es in der Praxis oft an belastbaren Daten und Empfehlungen zu Management und Handling mangelt, was zu Problemen führt.

Lässt sich nicht darauf zurückgreifen, was über Rinder und Schafe bekannt ist?

So wurde es bisweilen für Beratungszwecke gehandhabt. Allerdings sind weder Bedürfnisse noch Weideverhalten von Wiederkäuern eins zu eins auf Pferde übertragbar. Als Pferdehalterin habe ich mich selbst immer mit der Schnittstelle Pferd und Umwelt befasst und gesehen, dass Pferdeweidern ein Potenzial für eine Artenvielfalt bergen. Vor allem aufgrund der Restflächen und Standorte, die durch Pferdehalter genutzt werden: Sie haben einfach kein „gutes“, leistungsfähiges Grünland abbekommen. Zugleich kommen aber auch die Aufwüchse des intensiv bewirtschafteten, produktiven und artenarmen Grünlands ernährungsphysiologischen Ansprüchen von Pferden nicht besonders gut zupass. Insofern sind die sehr artenreichen Flächen mit späten Nutzungszeitpunkten für Pferde sehr gut nutzbar.

Wie heißt das in der Praxis?

Das heißt sich mitunter, wenn man sieht, was in der Praxis daraus gemacht wird. Das war für mich der Aufhänger, mich mit dem Thema zu beschäftigen. Das habe ich dann in meiner Masterarbeit und später in der Promotion in die Hand genommen, und bin damit wissenschaftlich in Deutschland noch relativ allein auf weiter Flur.

In einer Ihrer Arbeiten schreiben Sie: „Das Pferd ist die neue Kuh“. Wie dürfen wir das verstehen?

Das ist mit einem Augenzwinkern gesagt – vielleicht ein wenig provozierend, um das Nachdenken anzustoßen. Aber denken wir 20, 25 Jahre zurück: Als Weidetiere waren überwiegend Milchvieh, Rinder und Mutterkühe draußen im Grünland. Das hat sich geändert. Inzwischen spielt Weidehaltung bei Pferden eine größere Rolle als bei Milchvieh – Milch wird in Deutschland im Wesentlichen unter Dach produziert.

Raus kommen fast nur die Trockensteher, das Jungvieh oder die Mutterkühe. Hingegen hat sich durch die Freizeitritterbewegung in den vergangenen 30, 40 Jahren eine Mentalität entwickelt, Pferde so natürlich wie möglich zu halten. Sie aus dem Stall zu bringen gehört zu einer tiergerechten Haltung.

Sie erwähnten, dass Pferde ein anderes Grünfutter brauchen als etwa Kühe.

Sehr intensiv bewirtschaftetes Grünland, wie es für Kühe gehalten wird, hat ein relativ überschaubares Arteninventar – das Deutsche Weidelgras in verschiedenen Sorten, Schwingelarten und Klee. Kühe brauchen außerdem relativ junges Futter, also gibt es hohe Schnitffrequenzen. Das hat auch die geringe Arten-dichte zur Folge. Diese Weiden haben hohe Energiedichten – hohe Zuckergehalte und Proteindichten – und sind damit bestens geeignet für die Milchleistungen, die heute in der Landwirtschaft gefordert werden. Pferde würden das natürlich auch fressen, aber das wäre so, als würden wir als Menschen den ganzen Tag Schokolade essen – viel zu hohe Energiedichten für Pferde. Das führt in der Pferdegesundheit zu ganz hohen Risiken, etwa zu Stoffwechselerkrankungen, die man früher kaum kannte. Das ist das ernährungsphysiologische Thema.

Welches ökologische Potenzial haben dann Pferdeweidern?

Das ökologische Potenzial von Pferdeweidern ergibt sich aus der Ernährungsphysiologie, Standort und Selektions-

verhalten der Pferde. Alle drei greifen ineinander.

bleiben wir bei der Ernährungsphysiologie.

Pferde, die gesund auf der Weide gehalten werden sollen, brauchen geringere Energiedichten, hohe Rohfasergehalte, wenig Zucker. Diese Charakteristika gehen eigentlich nur mit den eher artenreichen, ursprünglichen Grünlandtyp einher – mit dem Grünland, das bis vor 50, 60 Jahren typisch in Deutschland war. Glatthafer-Mähwiesen oder magere Weideflächen haben Artendichten von 20, 25 Arten auf einen Quadratmeter. Diese energiearmen Aufwüchse, von der die Kuh verhungern und die kaum ein Landwirt heute nutzen würde, brauchen Pferde. Insofern tragen Pferde ökologisch dazu bei, eben solche artenreichen Flächen ökonomisch sinnvoll in der Nutzung zu halten.

Stichwort Standort?

Diese sehr artenreichen Flächen sind oft Hang- oder Steillagen, Flächen, auf denen die Bodenfruchtbarkeit nicht so ausgeprägt ist, als dass sie sich gut intensivieren ließen. Es sind genau diese kleinen Restflächen, die ökologisch sehr interessant sind. Sie werden oft nur noch über den Naturschutz erhalten, oder eben über Pferdehalter. Das ist ein weiteres Potenzial.

Dann sind wir auch schon beim dritten Potenzial, dem Selektionsverhalten.

Das Pferd hat die Eigenschaft, kleinräumlich unterschiedliche Strukturen auf den Weideflächen anzulegen, die sich sehr stark unterscheiden: Das

Pferd hat Bereiche, wo es gerne frisst, und solche wo es seinen Kot absetzt und uriniert. So werden die Nährstoffe umverteilt – es frisst auf der einen Seite und legt sie auf einer anderen Seite ab, und schafft damit kleinräumlich unterschiedliche Standortfaktoren, die sich auf den Bewuchs und das Wachstumsvermögen der Pflanzen auswirken. Arten mit unterschiedlichen Ansprüchen können so nebeneinander existieren. Damit schafft es noch weitere Diversität auf der Fläche.

Wie erklärt sich dann, dass auch auf Pferdeweidern regelmäßig gemulcht wird?

Pferdehalter mulchen, um diese Heterogenität auf der Fläche auszumerzen. Die Pferde fressen auf den Toilettenbereichen nicht mehr. So beugen sie der Reinfektion mit Endoparasiten (Würmern) vor. Für einen Landwirt, der schauen muss, dass er die Fläche gut ausnutzt, ist das zudem verlorene Fläche. Man versucht, dem entgegenzuwirken, indem man die Flächen intensiv pflegt, unter anderem durch Mulchen. Dabei werden die Aufwüchse geschnitten und auf der Stelle gehäckselt. Die Biomasse geht von der Fläche nicht verloren, es wird organische Substanz zur Verfügung gestellt, die dann wiederum die organische Substanz im Boden bereichert. Das ist ein Vorteil.

Und der Nachteil?

Es ist eine Methode, die ein Massaker an der Insektenwelt anrichtet, je nachdem, zu welchem Zeitpunkt man sie einsetzt. Darüber muss sich jeder im Klaren sein, der sie anwendet. Der Mulcher häckselt alles platt. Es gibt Studien, die das Mulchen in Landwirtschaft und Landschaftspflege sehr, sehr kritisch beleuchten. Und wenn es andere Möglichkeiten gibt, die Pferdeweidern zu pflegen, würde ich mit Blick auf das Insektensterben, das de facto ein Problem ist, unbedingt darauf zurückgreifen.

Welche Methoden würden Sie empfehlen?

Optimalerweise sollte die Be-

satzstärke, also die Anzahl der Pferde pro Fläche, so gut an den jeweiligen Standort angepasst sein, dass Pflegemaßnahmen an sich gar nicht so notwendig sind. Das ist das A und O bei der nachhaltigen Weidewirtschaft. Unter Pferdehaltern sehr beliebt ist das Abäppeln, das bedeutet, der Kot wird regelmäßig von der Fläche entfernt, sodass sich solche Geilstellen langfristig gar nicht etablieren können oder weniger ausgeprägt sind. Manche Landwirte schleppen die Fläche, verteilen also den Kot breit. Das kommt der Selektivität der Pferde aber nicht sonderlich entgegen. Bewährt hat sich, die Aufwüchse nachzumähen, am besten mit einem insektenschonenden Balkenmäher, und auf die Miste oder eine Kompostmiete abzufahren.

Kommen wir zurück auf das ökologische Potenzial von Pferdeweidern. Was können sie ausrichten, die Artenvielfalt zu erhöhen? Es sind doch – gemessen an der Fläche der Bundesrepublik – eher kleine Flächen.

Es sind genau die kleinen Elemente, die Kleinstrukturen, die die Diversität in der Fläche tatsächlich ausmachen. Und das sehen wir auf den Pferdeweidern: Immerhin rund 20 Prozent des deutschen Grünlandes werden durch Pferde bewirtschaftet – berechnet auf Basis des Pferdebestandes, der genutzten Fläche und des Bedarfs an Futter. Das passiert in aller Regel in Kleinflächen – und wir sehen: Viele Kleine machen ein Großes. Das trifft auch auf Gärten zu.

ZUR PERSON

Dr. Anja Schmitz (38) hat ein Staatsexamen in Geografie und Germanistik, außerdem Pferdewissenschaften und Agrarwissenschaft an der Universität Göttingen studiert und in Agrarwissenschaften promoviert. Sie ist seit 2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Graslandwissenschaft an der Universität Göttingen. md

Wettbewerb: „Bunte Wiesen“

Im Frühjahr hat der Naturschutzbund (NABU) Waldeck-Frankenberg einen Wiesen-Wettbewerb im Landkreis initiiert. Gesucht wurden artenreiche Wiesen, in denen es summt und zwitschert. Insgesamt 33 gültige Anmeldungen gab es bis zum Anmeldeschluss am 20. Mai, er-

klärt Markus Grosche vom NABU-Kreisverband. Darunter waren vier Bio-Landwirte sowie mehrere Pferdehalter. Die Abschlussveranstaltung soll am 18. September stattfinden.

Die WLZ begleitet diesen Wettbewerb mit Experten-Interviews zum Thema. md